

Metropolitanräume und Metropolitanträume

Metropolitanraumpolitik Als Wirtschaftsräume wären Zürich und Basel Partner. Doch Konkurrenz ist gut. So lautete der Tenor an einer internationalen Fachtagung zu Metropolitanräumen gestern in Zürich.

VON MATTHIAS SCHARRER

Städtevertreter aus ganz Europa bekamen gestern im Zürcher Stadthaus die «wahre Karte der Schweiz» zu sehen, wie Eric Jakob, Geschäftsführer des Vereins Regio Basiliensis, sagte. Anlass war eine von der Stadt Zürich veranstaltete internationale Fachtagung zu Metropolitanräumen. Die Karte zeigte nicht 26 Kantone, sondern die drei Metropolitanräume Zürich, Basel und Genf-Lausanne – und dazwischen weisse Flächen auf der Landkarte.

Fachleute sind sich einig: Entwicklung findet heute über Gemeinde- und Kantons Grenzen hinweg statt. Entsprechend haben Regierungsvertreter diverser Kantone und Städte in den letzten Jahren Organisationen wie den Metropolitanraum Zürich, die Metropolitenkonferenz Basel und Métropole lémanique gegründet. Das Problem dieser Organisationen brachte Thomas Minger auf den Punkt: «Die Bürger denken, sie wohnen in Zürich oder Basel, aber nicht in Metropolitanräumen», so der Leiter Innenpolitik der Konferenz der Kantonsregierungen.

Und das Problem geht noch weiter: Sogar Stadt und Kanton Zürich haben unterschiedliche Interessen, ebenso Basel-Stadt und Baselland, wie Anna Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich und Sabine Horvath, Leiterin Aussenbeziehun-

gen Kanton Basel-Stadt ergänzten. Die beiden Städte sind rot-grün dominiert, die beiden Kantone bürgerlich. Mit anderen Worten: Die Metropoliten-



«Wirtschaftlich wären zwei Metropolitanräume sinnvoll.»

Anna Schindler,
Stadtentwicklung Zürich

tanräume mögen punkto Wirtschaftsleben, Kultur, Verkehr, Umwelt und ansatzweise auch politisch eine Realität sein. Im Selbstverständnis ihrer Bewohner spielen sie bisher jedoch kaum eine Rolle.

Dennoch taucht immer wieder die Idee auf, noch einen Schritt weiter zu gehen und die Nordschweiz mit den Wirtschaftsmetropolen Basel und Zürich als zusammenhängenden Raum zu begreifen und entwickeln. Ein prominenter Vertreter dieser Ansicht ist Alain Thierstein, Schweizer Professor für Raumentwicklung an der Technischen Universität München. Auch Balz Hösly, Präsident der Standortmarketing-Organisation Greater Zurich Area, äusserte sich unlängst dahingehend.

Darauf angesprochen sagte Zürichs Stadtentwicklungs-Direktorin Schindler: «Wirtschaftlich wären zwei Metropolitanräume sinnvoll: einer für die Deutschschweiz, einer für die Romandie.» Namentlich im Transportwesen gebe es gemeinsame Interessen, um sich gegenüber der Romandie zu positionieren. Konkret geplant seien aber keine Schritte in Richtung engere Zusammenarbeit.

Ihr Basler Gegenüber Sabine Horvath wies darauf hin, dass Basel auch auf eine enge Kooperation mit den angrenzenden deutschen und französischen Städten angewiesen sei. Es gebe auf nationaler Ebene durchaus gemeinsame Interessen mit dem Raum Zürich. Aber: «Jeder versucht, seine Stärken herauszuarbeiten. Konkurrenz ist gut.»

Und Thomas Minger von der Konferenz der Kantonsregierungen erklärte den Tagungsteilnehmern aus 14 europäischen Metropolitanräumen: «Es ist eine Stärke unseres Landes, diese drei starken Wirtschaftsräume um Zürich, Basel und Genf zu haben.» Ohnehin spielten diese nicht in einer Liga mit Metropolen wie London und Paris.



«Jeder versucht, seine Stärken herauszuarbeiten.»

Sabine Horvath,
Leiterin Aussenbeziehungen
Basel-Stadt

Zusammengespannt haben die drei Schweizer Metropolitanräume erst einmal: mit einem gemeinsamen Auftritt an der Weltausstellung 2010 in Schanghai. Für die Weltausstellung 2015 in Mailand sei Ähnliches geplant, war am Rande der Tagung zu erfahren. Ansonsten bleibt vorderhand Eric Jakobs Stosseufzer aktuell: «Mein Traum wäre, übers Projektmanagement hinaus Mittel für eine Metropolitanpolitik zu haben.»